# Auf einem Porschedach rumgelaufen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **24 (1982)**

Heft 5: **Medizin : Chance oder Verderb?**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156342

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

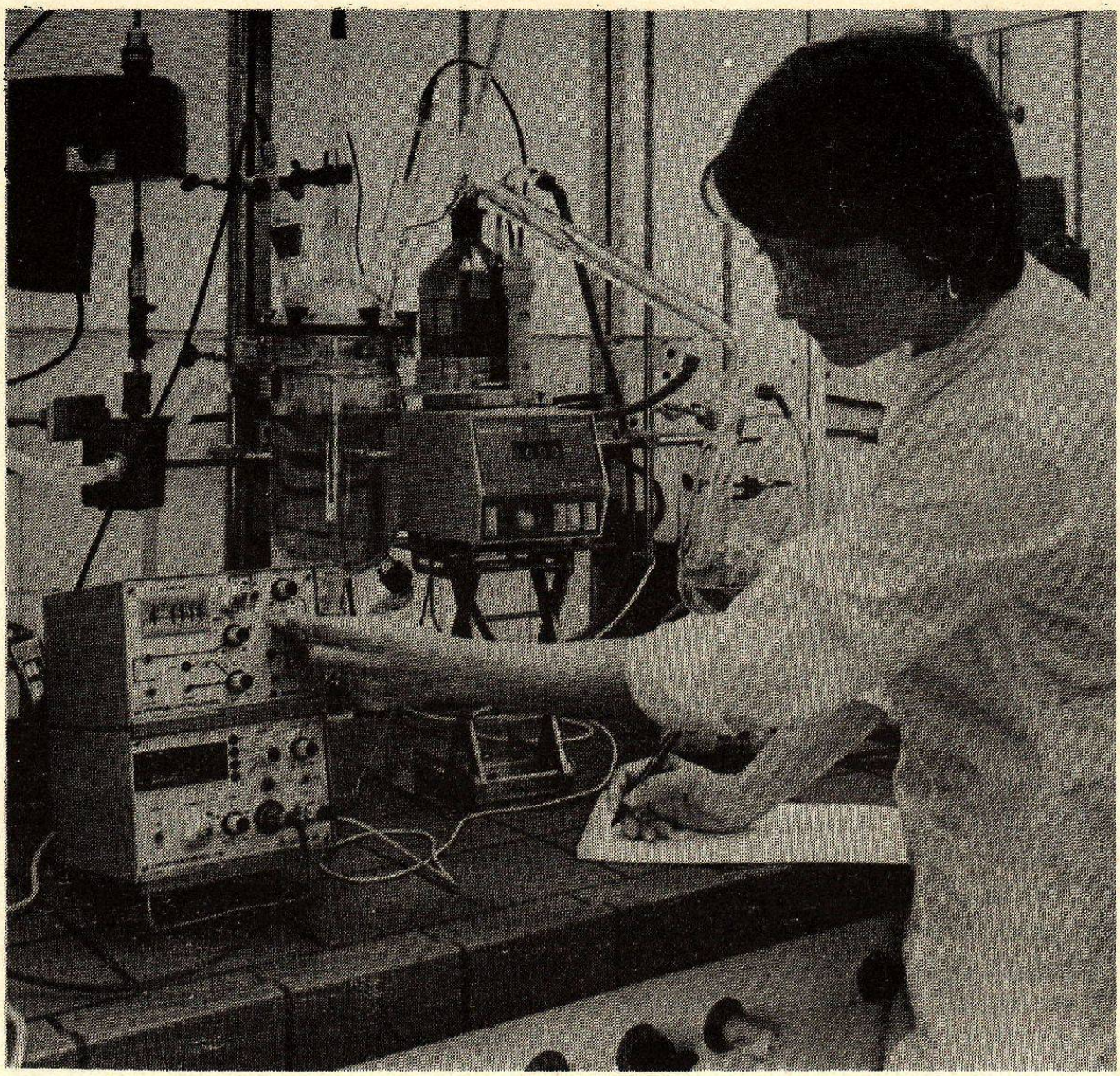
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

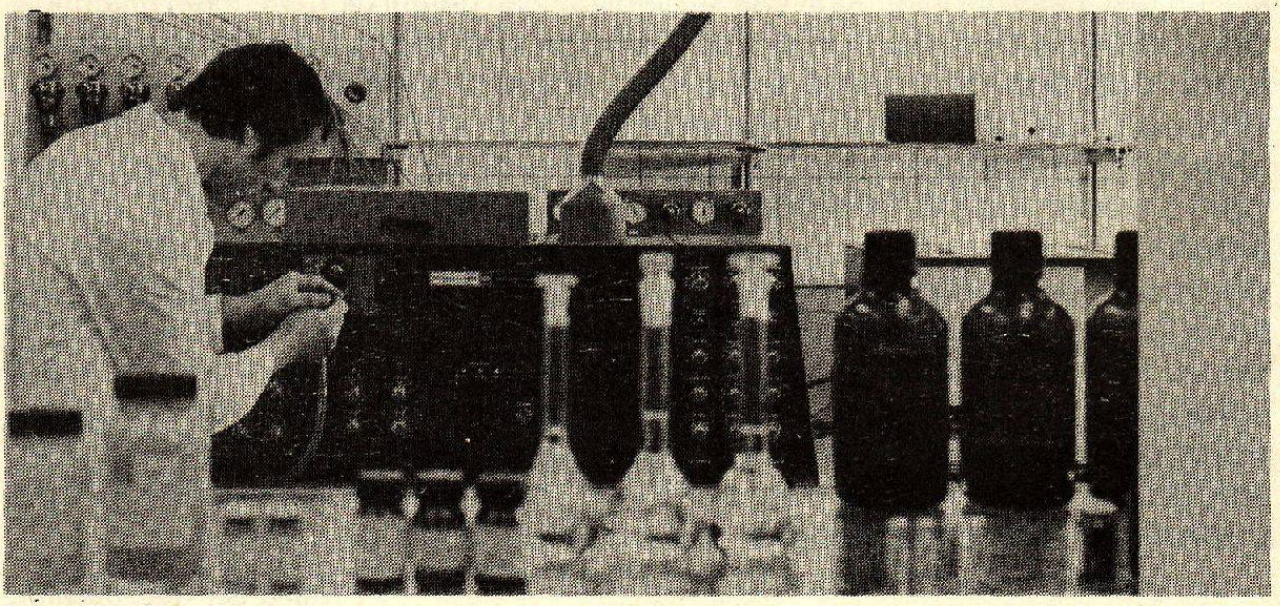
**http://www.e-periodica.ch**

# ... auf einem porschedach rumgelaufen

Ein eigentlicher erlebnisbericht liegt mir im moment fern, ich bin schon länger nicht mehr in einer klinik gewesen.
Ein freund von uns hockt zur zeit drin, ich habe sehr viel mit ihm zu tun, das heisst mit der institution hauptsächlich. Wir haben in stundenschnelle gelernt, uns anzupassen, uns auf gefällige art und weise mit den leuten zu unterhalten, die da das sagen haben. Der wahnsinn nimmt gestalt an, wenn jedes falsche wort, jede falsche bewegung unsererseits, zu besuchsverboten, streichen von vergünstigungen oder irgend so was führen kann. Das bewusstsein, dass wir wieder rauskönnen nach einer stunde besuchszeit, er aber im moment gar nicht raus kann (schon gar nicht mehr fähig ist aufgrund der hohen medikation), hilft uns auch nicht weiter.
Er ist von der polizei eingeliefert worden. Es hatte ihm gefallen, auf einem porschedach rumzulaufen, statt auf dem streifelchen trottoir daneben. Dem porschebesitzer hat das nicht gefallen – ich streite nicht darüber, wer recht oder richtiger hat. – Jedenfalls erstmal knast, dort ist er in der zelle ausgeflippt und hat versucht, sich aufzuhängen. Einweisung in die psychiatrie.
Das Burghölzli ist, wie die meisten kliniken, ein monsterbetrieb. Das heisst, dass es schwierig ist, herauszufinden, wer gerade zuständig ist. Nur leute mit einigem durchblick und durchsetzungsvermögen haben eventuell chancen, bestimmte sachen zu erreichen oder antworten zu bekommen, die mehr sind als bloss blabla. Gepflogenheiten, wie etwa rekursformulare auszuhändigen, wenn jemand zwangseingeliefert wird, scheinen nicht an der tagesordnung zu sein. Wir haben nach sieben tagen ein formular verlangt, es war nicht mal eines vorhanden. Nach längerem suchen seitens des arztes, der auch kein formular hat finden können, haben wir den rekurs selber aufgesetzt. Seine eltern haben unterschrieben.
Unser freund hat das glück, dass wir uns wirklich kümmern. Viele seiner freunde geben sich nicht mit seiner internierung zufrieden. Wir machen von seiten der psychiatrie die erfahrung, dass zuviele verschiedene leute nicht erwünscht sind. Wir stellen fest, dass die institution uns am liebsten das gefühl gibt, wir seien machtlos, das geht bis zur bemerkung, niemand könne unseren freund herausholen, solange er krank sei. Das stimmt nicht, seine eltern können für ihn unterschreiben.
Mich packt das grauen beim wissen um all die leute, die nicht einen intensiven beziehungskreis haben. Mich packt das kalte grauen beim wissen, dass unser freund medikamentös rehabilitiert werden soll, das heisst sogenannt «gesellschaftsfähig» werden muss, angepasst, wo eine anpassung gar nicht möglich ist. Wir stellen weiter fest, dass ein verzweigtes beziehungsnetz wie das unseres freundes den meisten psychiatrieangestellten unangenehm ist. Die wenigsten von uns vertreten die meinung, dass arbeit die therapie des jahrhunderts ist, wenn jemand ausflippt. Damit stören wir wahrscheinlich den «normalen» rehabilitationsablauf, statt dem «armen» patienten zu sagen, er soll sich gefälligst zusammenreissen und mal arbeiten gehen, oder was in der richtung. Wir finden, dass er zeit, ruhe und **keine** medikamente braucht.

Name der Red. bekannt





Forschungslabor